

Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Bekanntmachung an allen Wochentagen. — Sonntags- und Feiertagsausgaben mit Kostenlohn 75 Pf. durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,60 Pf. Verlag u. Exped. Dillenburg, Marktplatz 40

Preis für die einjährige Beträge über dem Raum 18 Pf., Postämter pro Jahr 40 Pf. Ungezogen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdrucker, Dillenburg

Nr. 221.

Mittwoch, den 20. September 1916.

10. Jahrgang.

Schweden und die Entente.

In der letzten Zeit hatte, wie aus einer Meldung der Schwedischen Tel.-Ag. zu ersehen ist, zwischen der schwedischen Regierung und der Entente ein Notenwechsel stattgefunden, der mehr als in einer Beziehung interessant ist. Bei den vielen Verletzungen seiner Hoheit in den Küstengewässern hatte sich nämlich das neutrale nördliche Königreich genötigt gesehen, eine Reihe von Verordnungen herauszugeben, die solchen Rechtsverletzungen für die Zukunft nach Möglichkeit vorbeugen sollten. Daraufhin hatten die Ententemächte am 30. August in Stockholm

eine gemeinsame Note

überreichen lassen, in der sie die schwedische Regierung darauf aufmerksam machen zu müssen glaubten, daß diese Maßregeln mit einer strengen unparteiischen Neutralität nicht in Einklang zu bringen seien. Die Sperrung der Kogrunn-Rinne im Kattegat vergrößere nur noch die Schranke, durch welche Deutschland den Verkehr zwischen der Nordsee und der Ostsee verhindere. England und Frankreich hätten dadurch nur zur Verstärkung Schwedens Zutritt, während die russischen Handelschiffe auf diese Weise allein zur Ostsee gelangen könnten. Eine besondere Rüge hatte der Stockholmer Regierung dann der Umstand eingebracht, daß sie einen Unterschied zwischen Handels-Unterseebooten und Kriegs-Unterseebooten gemacht hatte. Bedenken wurden auch erhoben gegen die offene Straße bei den Aland-Inseln, da eine solche nur der deutschen Handelschiffahrt zugute komme.

In der nun veröffentlichten

Antwort der schwedischen Regierung

wird zunächst mit erfreulicher Festigkeit erklärt, daß es bei den getroffenen Bestimmungen kein Bewenden haben müsse. Nämlich scharf wendet sich dann die Note gegen den Vorwurf, daß in der Haltung der schwedischen Regierung gegenüber der einen oder der anderen der beiden kriegführenden Gruppen ein ersichtlicher Unterschied bestehe, der wenig mit der Pflicht der Neutralität zu vereinbaren sei. In eine Erörterung über die Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit ihrer Neutralität, welche während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Krieges überreichlich bewiesen worden sei, könne die schwedische Regierung sich keinesfalls einlassen, sie muß aber darauf hinweisen, daß jede Anspielung darauf von Grund aus irrig sei, da sie sich nur auf „unvollkommen durchgeführte“ Tatsachen gründe.

Diese Antwort der Stockholmer Regierung an die Entente wird von allen schwedischen Blättern gebilligt, selbst von denjenigen, die sonst mit der Politik des gegenwärtigen Ministeriums nicht gerade einverstanden sind. Fragt man sich nach dem Zweck der Note der Entente, so haben vielleicht einige norwegische Blätter recht, die darin einen Versuch sehen wollen, auf die kommenden

Beratungen der dritten skandinavischen Ministerkonferenz

in Christiania einen Druck auszuüben. Andere sehen wieder darin den Beginn einer Einmischung in die Verhältnisse des Nordens und den Anfang eines Vorgehens, wie man es in Griechenland beliebt hat.

Auf jeden Fall dürfte aber die schwedische Antwort dem Bierverbande zeigen, daß Schweden seinen Absichten, einen Krieg vorzuführen, entschlossen ist.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Die Kaiserin ist am 16. abends wieder nach Potsdam zurückgekehrt und hat im Neuen Palais Wohnung genommen.

+ Die Neutralität der nordischen Staaten.

Unter diesem Titel meldet die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 17. d. M.: Wie der kgl. schwedische Gesandte hier mitgeteilt hat, ist die früher abgegebene Neutralitätserklärung der schwedischen Regierung fortwährend in Geltung. Von den Gesandten der nordischen Staaten ist im auswärtigen Amt eine gleichlautende Erklärung abgegeben worden, in der die Ziele der in Kristiania vom 19. bis 22. September stattfindenden Konferenz wie folgt umschrieben werden:

„Die Zusammenkunft ist als ein neuer Ausdruck für den Wunsch der nordischen Reiche anzusehen, für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen als neutrale Staaten gemeinschaftlich zu wirken, und zwar unter Aufrechterhaltung einer lokalen und unparteiischen Neutralität.“

+ Parlamentarisches.

Tod eines Reichstagsabgeordneten. Wie der „Schlesinger Gemeinnütze“ meldet, ist am 16. d. M. der konservative Reichstagsabgeordnete des 11. schlesischen Wahlkreises Dittich-Grünau und Vorstand des Amtsgerichtes Dittich, Geh. Justizrat Dr. Diez am Herzschlag gestorben.

Sozialdemokratische Wahlenthaltung. Für die Reichstags-Wahl im Wahlkreis Rastatt-Breisgau (Kreis 4), die an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Dietel vorgenommen werden muß, hat dem „Vorwärts“ zufolge, der sozialdemokratische Verein des Wahlkreises strikte Wahlenthaltung beschlossen. Das gleiche gelte für die Landtagswahl im selben Kreis.

Der württembergische Landtag wird voraussichtlich Ende Oktober zu einer kurzen Tagung zusammenzutreten, in der neben zunächstgeordneten Anträgen und Eingaben ein Nachtragsetat in Höhe von fünf bis sechs Millionen Mark für Kriegszufuhrzwecke eingebracht werden soll.

Verchiebung der Wahlen in Hessen. Die Zweite Kammer des hessischen Landtags hat einer Regierungsvorlage zugestimmt, wonach die bis 31. Juli 1917 notwendig werdenden Wahlen auf die zweite Hälfte des Jahres 1917 verschoben werden.

Ausland.

+ Das neue griechische Kabinett.

Athen, 16. September. (Havas-Meldung.) Es ist ein Kabinett Calogeropoulos gebildet worden. — Calogeropoulos war Mitglied des Kabinetts Theotokis.

Athen, 17. September. (Reuter-Meldung.) Eine amtliche Mitteilung besagt, daß das neue Kabinett ein politisches Kabinett sei, das sich aus Deputierten zusammensetze und selbstverständlich die in der Note vom 21. Juni aufgestellten Forderungen der Entente in demselben Sinne annehme, wie sie das Kabinett Zaimis angenommen habe.

Die Gesandten der Alliierten haben der griechischen Regierung mitgeteilt, daß der Bierverband eine Kontrolle über Post und Telegraphen eingerichtet habe.

+ Neuer Zusammenstoß in der Mongolei.

Tokio, 17. September. (Reuter-Meldung.) Ein Bericht aus Tschanghsun meldet einen neuen Angriff chinesischer Truppen auf japanische Kavallerie, die die Zurückziehung mongolischer Truppen aus der Eisenbahnzone beaufsichtigt.

Kleine politische Nachrichten.

zurzeit tagt in Warschau eine Konferenz römisch-katholischer Bischöfe.

+ In der Türkei trat dieser Tage der neue autonome Zolltarif in Wirksamkeit.

+ Der türkische Bizegenerallismus Enver Pascha ist vor seinem Besuch des österreichisch-ungarischen und des deutschen Hauptquartiers und von der Besichtigung der türkischen Front in Galizien wieder nach Konstantinopel zurückgekehrt und vom Sultan empfangen worden.

Amsterdamer Blättern zufolge werden noch immer 40 holländische Fischerfahrzeuge in England festgehalten, die sich offenbar dem Abkommen zwischen England und der holländischen Reedereivereinigung nicht angeschlossen haben.

+ Der Postdampferdienst der Zealandlinie mit England hat am 17. September wieder begonnen.

Einer Meldung des „Paris Figaro“ zufolge hat sich in Paris ein Nationalkomitee gebildet, das die Zusammenarbeit der in den Ententeländern bestehenden antideutschen Vereine fördern soll, zu dessen Vorständen der Abgeordnete gewählt wurde. — Wirklich der rechte Mann am rechten Ort!

+ Die Londoner „Daily News“ erfahren, daß auf Antrag des Arbeitsministers Henderson ein Ausschuss aus bekannten Führern von Gewerkschaften gebildet worden sei, deren Aufgabe es sein wird, die Gewerkschaften in direkte Beziehung zur Regierung zu bringen. Die meisten Mitglieder des Ausschusses gehören auch dem Unterhause an.

+ Dem Mailänder „Corriere della Sera“ zufolge ist unter dem Schutz der spanischen Polizei und unter Bewachung durch Carabinieri die Räumung des von der italienischen Regierung beschlagnahmten österreichisch-ungarischen Gesandtschaftsgebäudes in Rom, des Palazzo di Venezia, begonnen worden.

+ Wie aus Newport gebracht wird, hat die dortige „Central Federation Union“ einen Ausstand der Hafenarbeiter, Bootsführer, Fuhrleute, Fabrikarbeiter (wörtlich stationary firemen), Mechaniker und Arbeiter, zusammen 75 000 Arbeiter, zur Unterstützung der ausländischen Angestellten der Straßenbahnen spätestens zum 18. September beschlossen. Die Vertreter einer halben Million anderer Arbeiter hätten der Versammlung beigewohnt und beschlossen, jede einzelne Gewerkschaft aufzufordern, sie möge feststellen, wie ihre Mitglieder über einen ähnlichen Sympathiestreik denken.

Die Bulgaren gegen ihre „slawischen Brüder“.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Eine der herbsten Enttäuschungen, die Rußland in diesem Kriege erlitten hat, war der Uebertritt Bulgariens auf die Seite der Mittelmächte. Man hatte sich in dem Wahn, daß die Bulgaren niemals ihre Hand gegen ihre einstigen „Befreier“ erheben würden, so hineingelegt, daß man auf russischer Seite aufs Bestimmteste glaubte, die bulgarischen Truppen würden bei den ersten Zusammenstößen mit ihren „slawischen Brüdern“ ohne weiteres zum Feinde übergehen. Die Dinge sind nun freilich um vieles anders gekommen, und die russische Presse kann sich nicht genug tun, ihrer naiven Verwunderung über die Treulosigkeit und die zügellose Brutalität zu geben, womit der bulgarische Soldat den Streitern des Jaren gegenübertritt. So meldet der Kriegskorrespondent der „Nowoje Wremja“ von der Dobrudschafont.

Die Wut der bulgarischen Soldaten, mit der sie sich auf die russischen Truppen stürzten, sei beispiellos. Sie gleiche einem elementaren Ausbruch; noch kein einziger Bulgar sei bisher gefangen genommen, und fast scheint es, die Bulgaren ließen sich lieber in Stücke hacken, als daß sie in die Hände des Gegners gerieten. Auch andere Vorgänge, die sich bei den ersten Zusammenstößen zwischen Bulgaren und Russen abgespielt, lassen erkennen, wie tief bei den Russen die Meinung eingewurzelt war, daß es den Bulgaren widerstreben werde, gegen ihre ehemaligen „Befreier“ mit bewaffneter Faust vorzugehen, und daß es daher den Russen nicht schwer fallen dürfte, bulgarische Truppenabteilungen zum Einstellen des Kampfes zu be-

wegen. Sehr schnell freilich ist die russische Dobrudscharmee über die Gefinnungen der Bulgaren aufgeklärt worden. So trat bei Dobric ein russischer Oberst vor die Front und versuchte eine Ansprache an die bulgarischen Truppen zu halten, um sie unter Hinweis auf

die slawische Stammverwandtschaft

zur Waffenstreckung zu bestimmen. Von anderen Stellen wird gemeldet, daß die russischen Truppen auf das Gemüt der Bulgaren dadurch Eindruck zu machen suchten, daß sie den bulgarischen Nationalgesang „Schumi Mariha“ anstimmten. Die Bulgaren aber ließen sich durch diesen neuartigen Sirenenfang nicht betören, sie warfen sich vielmehr in größter Erbitterung auf ihre Feinde und jagten sie durch Bajonettangriffe und Verfolgungsfeuer in die Flucht. Nach solcher Meldung geht sogar aus den Aussagen gefangener Russen hervor, daß selbst russischen Offizieren von ihren höheren Führern der Glaube beigebracht wurde, die Bulgaren würden auf keinen Fall gegen die slawischen Brüder kämpfen, sondern sich ihnen ergeben. Heute freilich dürfte auch bei den russischen Offizieren kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß die Bulgaren in den Russen, die ihnen ihre unter den schwersten Kämpfen errungene politische und nationale Selbständigkeit rauben wollen, mit Recht

ihren Todfeind erblicken.

Von dieser Stimmung, die in Bulgarien gegen Rußland herrscht, konnte sich auch jeder überzeugen, der den Jubel mitangesehen hat, der in Sofia und im ganzen Lande gerade über die über die Russen davongetragenen Siege zum Ausbruch kam. So führte das Regierungsblatt „Narodni Brava“ aus, der große Elan des Vorkampfes der Bulgaren erkläre sich nicht bloß durch das Gefühl des Rachedurstes gegenüber dem hinterhältigen Rumänien, sondern auch durch das Bewußtsein, daß man sich auf diese Weise am wirksamsten gegen die Russen vertheidigen könne. Und der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow betonte in seiner Antwort auf das ihm von dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza gefandte Glückwunschtelegramm, daß ihm besondere Freude die Wiedererinnerungen an die Zeiten Kaulbars und seiner Mission bereitet hätten, die im Auftrage des Russenjaren nichts Geringeres bezweckte, als die durch unzählige Opfer und Anstrengungen des Bulgarenstammes kaum erlangte

junge Unabhängigkeit wieder zu vernichten.

Wie sehr die russische Soldateska über die Feindschaft ihrer bulgarischen „Brüder“ enttäuscht war, geht nicht zuletzt aus den Verwüstungen hervor, mit denen sich die russischen Kosaken in edlem Wettstreit mit ihren rumänischen Verbündeten an der unglücklichen bulgarischen Bevölkerung der Dobrudschka zu rächen suchten. An allen den Schandtatzen, die rumänische Offiziere und Soldaten auf ihrer Flucht begingen, an den Brandstiftungen und Mordbrennerien, Plünderungen und Vergewaltigungen, die aus Sofia gemeldet werden, sind die Russen nicht weniger beteiligt als die Rumänen selbst. Viele der Unglücklichen sind von den Russen verschleppt und nach Sibirien transportiert worden, wo sie einem ungewissen Schicksal entgegengehen. Alles dies ist aber nur geeignet, die Wut der Bulgaren gegen die Russen nur noch mehr anzuschärfen und sie zu energischer Verfolgung des halbasiatischen Feindes zu begeistern.

+ Amtliche Kriegsberichte.

Deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, den 18. September 1916.

Die Kämpfe in West und Ost dauern an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gewaltige Somme-Schlacht führte auf 45 Kilometer Front von Thiepval bis südlich von Verdunvillers zu äußerst erbitterten Kämpfen, die nördlich der Somme zu unseren Gunsten entschieden sind, südlich des Flusses die Aufgabe völlig eingegebener Stellungen zwischen Barleug und Verdunvillers mit den Dörfern Berny und Denicourt zur Folge hatten. Unsere tapferen Truppen haben glänzende Beweise ihrer unerschütterlichen Ausdauer und Opferfreudigkeit geliefert, ganz besonders zeichnete sich das Westfälische Infanterieregiment Nr. 13 südlich von Bouchavesnes aus.

Starten feindlichen Luftgeschwadern warfen sich unsere Flieger entgegen und schossen in siegreichen Gefechten 10 Flugzeuge ab.

Heeresgruppe Kronprinz.

Zeitweise lebhafter Feuerkampf im Maas-Gebiet. Desflach von Fleury vorgehende feindliche Abteilungen wurden zur Umkehr gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Luck verhinderten wir durch unser wirkungsvolles Sperrfeuer ein erneutes Vordringen des Feindes aus seinen Sturmstellungen gegen die Truppen des Generals v. d. Marwitz. Es kam nur nördlich von Szelow zu einem schwächlichen Angriff, der leicht abgewiesen wurde. Viele Tausende gefallener Russen bedecken das Kampfgebiet vom 16. September.

Zwischen dem Sereth und der Strypa endeten die wiederholten russischen Angriffe auf die Gruppe des Generals von Eben mit einem in gleicher Weise verlustreichen völligen Mißerfolge, wie am vorhergehenden Tage.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In schweren Kämpfen haben sich türkische Truppen, unterstützt durch die ihnen verbündeten Kameraden, westlich der Jloa-Tipa der Angriffe des überlegenen Gegners erfolgreich erwehrt. Eingedrungen feindliche Abteilungen sind wieder geworfen. Deutsche Truppen unter dem Befehl des Generals von Gerol traten beiderseits der Marajowka zum Gegenstoß an, dem die Russen nicht standzuhalten vermochten. Wir haben den größten Teil des vorgestern verlorenen Bodens wieder in der Hand. Abgeführt von den hohen blutigen Verlusten hat der Feind über 3500 Gefangene und 16 Maschinengewehre eingebracht.

In den Karpaten sind russische Angriffe abgeklungen.

In Siebenbürgen sind südöstlich von Hötting (Hatjag) neue für uns günstige Kämpfe im Gange. Wir nahmen u. a. 7 Geschütze.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenjen.

Nach dreitägigem Rückzuge vor den verfolgenden verbündeten Truppen haben die geschlagenen Russen und Rumänen in einer vorbereiteten Stellung in der allgemeinen Linie Rasowa-Cobadinu-Tuzla bei neu herangeführten Truppen Aufnahme gefunden. Deutsche Bataillone sind längs der Donau südlich von Rasowa bereits bis zur feindlichen Artillerie durchgedrungen, haben 5 Geschütze erbeutet und Gegenangriffe abgewiesen.

Mazedonische Front.

Mehrfache vereinzelte Angriffe des Gegners an der Front zwischen dem Prespa-See und dem Bardar blieben erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff. (W. L. B.)

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 17. September. Bulgarischer Generalstabsbericht vom 17. September.

Mazedonische Front: Die Truppen des rechten Flügels stehen im Kampfe südlich Florina. Während des ganzen Tages am 16. September beiderseitiges starkes Artilleriefeuer. Alle nächtlichen Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. In der Rogenica-Niederung herrscht Ruhe. Am rechten Bardar-Ufer Ruhe, am linken heftige Artilleriekämpfe. Ein schwacher Angriff des Gegners westlich Dolzeli wurde durch unser Feuer abgeschlagen. Wir haben mehrere Dutzend Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. An der Belasica Planina-Front Ruhe. Im Struma-Tal versuchte die feindliche Infanterie, nach starker Artillerievorbereitung einen Angriff gegen die Dörfer Komarjan, Dumen-Kamila und Dschami Mahale, wurden jedoch durch einen Gegenangriff auf das rechte Struma-Ufer zurückgeworfen.

An der ägäischen Küste lebhaftes Kreuzen der feindlichen Flotte.

Rumänische Front: An der Donau bei Tekija beiderseitiges schwaches Artilleriefeuer. Wir haben im Hafen von Turn-Severin einen Schlepper versenkt. Die Vorrückung in der Dobrudscha dauert an. Der Gegner hat die befestigte Stellung bei Cobadinu besetzt. Unsere Truppen sind in unmittelbarer Fühlung mit dem Gegner. Die Kavallerie hat den Bahnhof von Agemlar besetzt und daselbst 16 mit Lebensmitteln beladene Wagons erbeutet. Gestern versuchte eine feindliche Brigade einen Gegenangriff gegen unsere äußerste linke Flügelschwadron beim Dorfe Petucci, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, wobei sie mehrere Dutzend Gefangene und 1 Geschütz, 8 Munitionswagen, 4 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial in unseren Händen zurückließ. — Aus der Zahl der Toten und Verwundeten, sowie aus der großen Menge des auf dem Kampffelde zerstreuten Kriegsmaterials geht hervor, daß der Gegner in den Kämpfen am 12., 13. und 14. September ungeheure Verluste erlitten hat.

An der Schwarz-See-Küste herrscht Ruhe.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 18. September. Amtlicher Bericht vom 17. September.

Kaufasus-Front: Auf dem rechten Flügel war ein türkischer Überfall erfolgreich. Auf dem linken Flügel drängten wir feindliche Erkundungsabteilungen unter Verlusten für sie zurück.

Front gegen Aegypten: Zehn Bomben, welche feindliche Flieger, begünstigt vom Mondschein, auf El-Arisch warfen, richteten keinen Schaden an. Eine feindliche Reiterabteilung, die östlich von Suez vorzudringen versuchte, wurde zurückgeschlagen.

Kein Ereignis von Bedeutung an den übrigen Fronten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Die deutschen Seeflugzeuge.

Berlin, 17. September. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 16. September Eisenbahnanlagen und feindliche Kolonnen in der nördlichen Dobrudscha mit Erfolg angegriffen; ein feindliches Seeflugzeuggeschwader auf dem See bei Tuzla wurde mit Bomben belegt und ein Flugzeug getroffen. Die Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Berlin, 18. September. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 17. September mittags vor der jordanischen Küste stehende feindliche Seeflotten ausgiebig mit Bomben belegt. Auf einem Flugzeug-Muttergeschiff wurden einwandfreie Treffer beobachtet. Ein feindlicher Flieger wurde durch Abwehrfeuer verdrängt und zur Landung auf holländischem Gebiet gezwungen. Der Chef des Admiralstabes der Marine. (W. L. B.)

+ Unterseeboot-Erfolge im August.

Berlin, 16. September, nachts. Im Monat August sind 126 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 170 779 Bruttoregistertonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte oder durch Minen versenkt worden. Ferner sind 35 neutrale Handelsfahrzeuge von insgesamt 38 568 Bruttoregistertonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feinde versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine. (W. L. B.)

Berlin, 18. September. Außer den in der Veröffentlichung vom 16. September bekanntgegebenen feindlichen und neutralen Handelschiffen haben unsere Unterseeboote im Englischen Kanal in der Zeit vom 3. bis 13. September weitere 20 feindliche und neutrale Handelschiffe von insgesamt 36 900 Tonnen versenkt, letztere, weil sie Bannware nach feindlichen Häfen führten und ihre Einbringung unmöglich war.

Im ganzen sind demnach in der Zeit vom 3. bis 13. September durch unsere Unterseeboote im Englischen Kanal und im Atlantischen Ozean 53 Schiffe von insgesamt 74 088 Bruttoregistertonnen vernichtet worden.

Rotterdam, 17. September. Blättermeldungen zufolge ist der holländische Dampfer „Antwerpen“ (4000 Tonnen) von der American Petroleum Company in Rotterdam auf der Reise von Neuport nach London mit 10 322 Tonnen Petroleum an Bord zum Sinken gebracht worden.

Paris, 17. September. Nach einer „Temps“-Meldung aus Madrid ist der spanische Dampfer „Luis Bloes“ (2160 Tonnen) von einem Unterseeboot versenkt worden.

Kopenhagen, 17. September. Die dänischen Dampfer „J. R. Madsen“ und „Hans Jensen“ sind im Kanal von deutschen Unterseebooten versenkt worden; sie hatten Bannware an Bord.

London, 17. September. („Times“-Meldung.) Versenkt wurde der Dampfer „Marcel“ (1433 Tonnen).

Lokales und Provinzielles.

Sammelt Obstkerne und Weichdornfrüchte!

Herborn, 19. September. Die Mitglieder des Ev. Kirchenchors werden an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß morgen Mittwoch abend um 9 Uhr wieder mit den Uebungsstunden in der Kleinfinderschule begonnen wird. Da voraussichtlich am

1. Oktober die Einweihung des neuen Friedhofes, bei der die Mitwirkung des Kirchenchors in Aussicht genommen ist, stattfinden wird, so ist ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder des Kirchenchors am morgigen Abend unbedingt notwendig.

Heizung der Züge. Ein Erlaß des preussischen Eisenbahnministers weist die Eisenbahndirektionen an, dafür zu sorgen, daß zu gegebener Zeit durch geeignete Heizungen den Reisenden die Mitnahme von Winterschuhe, Decken und dergleichen empfohlen wird, da in der kommenden kalten Jahreszeit voraussichtlich nicht immer eine hinreichende Heizung der Züge, insbesondere auch wegen ihrer Länge, möglich sein wird.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 12. bis 18. Septbr. Zur Zeit nimmt die Winterversorgung mit Kartoffeln die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Leider fehlt eine allgemein geltende Bestimmung, die dem Verbraucher die Mitnahme von Winterschuhe, Decken und dergleichen empfohlen wird, da in der kommenden kalten Jahreszeit voraussichtlich nicht immer eine hinreichende Heizung der Züge, insbesondere auch wegen ihrer Länge, möglich sein wird.

Staatliche Darlehen an Baugenossenschaften. Nach den Bedingungen für Gewährung von staatlichen Baudarlehen an Baugenossenschaften aus Mitteln der Wohnungsfürsorge-Kreditgesetze war bisher lediglich die Beleihung von Wohnhäusern angängig, die dauernd im Eigentum der Baugenossenschaft verbleiben und nur durch Vermietung genutzt werden. Dieser Standpunkt ist jetzt verlassen worden. Es stehen der Gewährung von Staatsdarlehen auf Grundstücke von Baugenossenschaften zur Errichtung von Kleinwohnungshäusern, die in das Eigentum einzelner Genossenschaftsmitglieder übergehen, Bedenken nicht mehr entgegen. Um das Eigentum solcher Genossenschaftlicher jedoch sicher zu stellen und auch vor gewinnflüchtiger Ausnutzung zu bewahren, sind zwischen den verschiedenen staatlichen Behörden, den Landesversicherungsanstalten Hessen-Rassau, Rheinprovinz und dem Verbande der Deutschen Baugenossenschaften entsprechende Vereinbarungen getroffen und besondere Bedingungen für den Hauserwerb aufgestellt worden. — Diese Maßnahmen, die ein Erlaß des Eisenbahnministers bekannt gibt, stellen einen sehr wesentlichen Fortschritt in der Wohnungsfürsorge dar.

Die Fürsorge der Eisenbahn für Kriegsbeschädigte. Die Bestrebungen der Eisenbahnerverwaltungen, ihre kriegsbeschädigten Beamten und Arbeiter nach Möglichkeit wieder in den Eisenbahnbetrieb einzustellen, haben zur Gründung besonderer Lehrwerkstätten oder Lehrwerkstuben geführt. Von den 21 Eisenbahndirektionen richten bisher Breslau, Erfurt und Frankfurt a. M. derartige Anstalten ein. Es handelt sich in erster Linie darum, die Leute im Gebrauch ihrer verbliebenen gesunden Gliedmaßen und in dem von Erfahrungsgliedern in besonderen Gruppen anzulernen und auszubilden. Die Einrichtung ist in der Art getroffen, daß die noch nicht aus dem Heeresverband entlassenen Eisenbahner aus den Militär-lazaretten in die Lazarette am Sitz der betreffenden Hauptwerkstätte überwiesen werden, um hier militärischerseits zur Beschäftigung in die Lehrwerkstube kommandiert zu werden, eine Maßnahme, die sich bis jetzt außerordentlich gut bewährt und auf die Willenskraft der Leute

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganger.

(Kontinuation)

Das kleine, bewegliche Persönchen mit dem unshönen Gesicht, in dem nur die grauen Augen mit ihrem gütigen, lieben Ausdruck anziehend waren, legte die Rechte betuernd auf die Brust. „Ich verstehe dich sehr wohl. Ich brauche nur an jenen anderen Abend vor langen Jahren zu denken, an dem du auch zu sterben meinteist vor namenlosem Weh. Als du mir jammernd die Tragödie deiner heimlichen Liebe offenbartest. Du glaubtest der Reizung Hoflers gewiß zu sein. Und seine Verlobung mit Dorothee Berndt berührte dich wie ein roter Schlag ins Gesicht. Hebe nicht abwehrend die Hand, Maloe. Wir müssen davon reden, wenn du klar sehen sollst. Und wir dürfen's auch.“ Sie lächelte fein. „Unser Haar wird grau. Die Rosen sind dahin. Warum sollte man ihrer nicht gedenken im Herbst? Das stimmt wohl wehmütig, aber es darf nicht bitter machen. Du empfindest leidenschaftlich für Hoflers, aber du hattest von ihm für ein dich angeheendes Fühlen nicht den geringsten Beweis. Denn daß er dich auf einem Ball in der Ressource auszeichnete, ist noch kein Beweis für seine Reizung.“

„Er brachte mir auch Blumen, Tina,“ erklärte Maloe mit finsternem Stirnrunzeln.

„Aber er sagte dir nie: Ich habe Sie lieb, Maloe Thomsen. Nicht wahr? Siehst du! Er ist also nicht der Treulose, als den du ihn noch heute zu hassen wahnst. Und Dorothee Berndt.“

„Von der Schweig, nenne ihren Namen nicht!“ forderte Maloe, heftig aufbegehrend.

„Und doch, denn auch ihr tußt du sicher unrecht, wenn du annimmst, sie habe Hoflers zu sich herübergezogen. Nein, nein. Das wäre eine Infamie gegen deinen Bruder gewesen. Und einer solchen halte ich sie nicht für fähig.“

„Sie war eine Kofette.“

„So nennt sie deine unerwiderte Leidenschaft. Ich sehe nicht klar. Denn die Verhältnisse von damals liegen zu fern und sind wie in einen Nebel gerückt. Aber ich glaube

doch richtig zu urteilen, wenn ich dich als ein Opfer deiner unerfüllten Hoffnungen betrachte. Du warst und bist noch heute blind, weil du dich enttäuscht fühlst. Enttäuschungen verbittern und erzeugen ein falsches Urteil über das, was enttäuschte. Aber du hörst ja gar nicht mehr zu, Maloe!“

„Ich höre alles,“ lächelte Maloe bitter.

„Und denkst gewiß: wie kann mich eine Tina Rissen sagen wollen, wie es in Liebesangelegenheiten zugeht, da sie nie etwas davon an sich selbst erfahren hat. Allerdings, das habe ich nie. Ich glaube, es hat nie einer nach mir sein Begehren gestellt. Die meisten Männer wollen Schönheit, wenigstens: ein hübsches Gesicht. Ich war beides nie. Dazu arm. O Himmel, Maloe: häßlich und arm! Das stößt ab, das macht nicht begehrenswert. Und ich habe wohl selbst auch nie so mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines Mädchenherzens empfunden. Aber gerade deshalb stehe ich über den Dingen, bin ich Parteilose. Ich sehe klarer, als jeder, der die Liebe an sich selbst erfährt. Am nun endlich zum Ende zu kommen: Ich glaube dir, daß es bitter ist, den Sohn dessen, den man liebt, in seinem Hause zu haben, um täglich an eine maßlose Enttäuschung erinnert zu werden. Aber ich stelle dem entgegen: Es ist ungerecht, es ist töricht, deswegen das Haus zu verlassen. Du bringst deinen Bruder in eine unangenehme Lage und hebst außerdem das Klatschvolk der Rothenburger auf euch. Gib doch den Dingen den rechten Namen und lehre das Beste für dich aus des Schicksals Wälten heraus: Mache deinen Frieden mit der Vergangenheit, Maloe, und schenke deine Liebe diesem Knaben. Sei versichert: er geht nicht an ihr vorüber. Und dann hast du deinen Ertrag nicht nur, sondern auch deinen Erfolg.“

Die lebhafteste Sprecherin erhob sich und schaute sich zu einem Ausgange an.

„Wohin willst du, Tina?“

„Ich gehe, um dich allein zu lassen. Du mußt Stille haben, damit du denken kannst. Was soll ich dir noch? In dir selbst liegt dein Weg und der Wille, ihn zu gehen. Auf Wiedersehen, Maloe!“

Nach einer fast schlaflos verbrachten Nacht erhob sich der Herr Stadtkirchwart müde, wie zerfallenen Leibes. So müde, so müde wie einer, der tagelang unter harter Iron und in treibender Hast gestanden, glaubte Thomsen

nach nie gewesen zu sein. Und als nun gar der im letzten Halbschlaf vergessenen Sorgennotte Last sich auf neue über ihn dahinwälzten, hatte er das Gefühl, als begänne für ihn der widerwärtigste Tag seines Lebens.

Während er nun langsam und mühsam ankam, ging er in Gedanken die Reihe der ihm bekannten weiblichen Personen in Rothenburg durch, um für Maloe einen geeigneten Ertrag zu suchen. So recht passend erschien ihm niemand. Einmal mußte man sich hüten, eine zu Jung zu wählen. Unter fünfzig Jahren durfte die betreffende Person nicht sein, wenn man vermeiden wollte, dem Sittensoldat der Rothenburger ins Gesicht zu schlagen. Ferner war es nötig, auf Sauberkeit, Verschwiegenheit, Ehrlichkeit Gewicht zu legen. Rein, leicht war es nicht etwas Passendes zu finden. Ordentlich wurde es dem Herrn Stadtkirchwart bei diesem Saue zu Sinn.

Endlich dachte er an Tina Rissen. Er gewiß, Tina Rissen! Daß er an dem Nabellegenden nur so kurzzeitig hatte vorübergehen können! Sie war ja gewissermaßen der „Rotnagel“ Rothenburgs für alle unermutet eintretenden Verhältnisse des vielgestaltigen, buntbewegten Lebens zwischen Geburt und Sterben. Stets geneigt beizuspringen, mußte man ihre Hilfsbereitschaft oft aus. Immer blieb es: „Tina Rissen, ja, Tina Rissen! Sie wird nicht Rein“ sagen. Geht nur zu ihr.“

„Mir wird Tina natürlich erst recht helfen,“ dachte Thomsen, während seine Bewegungen etwas von Elastizität annahmten, denn sie ist ja Maloes langjährige Freundin.“

Es mußte denn sein — höchst unangenehm berührte ihn diese Überlegung — daß Maloe sich bei ihr aufhielt. Dann würde sie längst, das Vorhaben des Bruders voraussehend, bestimmt auf Tina eingewirkt haben, sich lehrend zu verhalten.

Und ganz gewiß war sie bei ihr. Das war ja so gut wie selbstverständlich.

Herr Gerhard Thomsen verfiel in neue Ratlosigkeit, schaute sich halbangeleitet auf den Bettrand und stützte den Kopf in die Hände.

Das langanhaltende Säuten der Hausglocke riß ihn aus seinem Grübeln. In scheuer Hast sprang er auf und lautete. Nun wieder. Da mußte er doch zusehen. Eilig warf er den Rock über und hina.

günstig einwirkte. Die schon aus dem Heeresdienst entlassenen Beamten erhalten während der Dauer ihrer Ausbildung von der Verwaltung besondere Zuschüsse und billige Unterkunft bei zuverlässigen Eisenbahnangestellten. Die Unterweisung in den Werkstätten geschieht unter Anleitung tüchtiger Meister, die selbst kriegsbeschädigt sind. Die Anleitung der Kriegsbeschädigten im Gebrauch der künstlichen Extremitäten vollzieht sich in besonderen Lehrwerkstätten, die in Verbindung mit der Universität und besonderen Fachmännern der Orthopädie stehen. Anspornend auf den Eifer der Leute wirken die steigenden Löhne. Für die Freistunden ist theoretische Ausbildung vorgesehen. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen treffen diese Einrichtungen vom ärztlichen und Verwaltungsstandpunkt das Rechte. — Eine größere Anzahl von Bediensteten konnte bereits der vollen Arbeit in den Werkstätten wieder zugeführt werden. Ihre volle Wirksamkeit dagegen wird erst eintreten, wenn ihre Beschickung selbst aus den Lazaretten noch erfolgreicher sichergestellt ist.

Hanau, 18. September. Admiral Scheer hat dem Magistrat der Stadt Hanau für die Uebersendung des Ehrenbürgerbriefes mit herzlichen Worten gedankt. Am Schlusse des Dankschreibens heißt es: „Gott schenke uns das Glück, Englands Flotte noch einmal siegreich zu begegnen zum Heil unseres Kaisers und zum Segen für unser deutsches Vaterland.“

Mainz, 18. September. Oberbürgermeister Dr. Göttemann ist am Samstagabend auf einem Spaziergang mit seiner Frau im Bonienheimer Wald von einem beschäftigungslosen jungen Menschen aus Düsseldorf unter Bedrohung mit einem geladenen Revolver räuberisch angefallen worden. Den Bemühungen der Polizei gelang es, schon nach anderthalb Stunden den 15jährigen Täter, der seinem Vater mit 200 Mark durchgebrannt war, in Rombach festzunehmen.

Würzburg, 18. September. Der nach dem Versailler Vorbild in den Jahren 1755 bis 1779 errichtete Schlossgarten von Weiskirchen mit seinen vielen Skulpturen, Statuen und den reizenden Wasserfontänen war in den letzten Jahren arg in Verfall geraten. Im Laufe dieses Sommers wurde das „fränkische Versailles“ wieder erneuert; die Wasserfontänen spielten gestern zum ersten Male nach vielen Jahren wieder. Demnächst sollen die Skulpturen und Grottengruppen wieder hergestellt werden.

Äpfel, Zwetschen, Pflaumen beschlagnahmt.

Durch eine die Öffentlichkeit völlig überraschende Bekanntmachung des Oberbefehlshabers in den Marken und der stellvertretenden Generalkommandos sind Äpfel, Zwetschen und Pflaumen beschlagnahmt worden.

Halbamtlich
wird die tief in das Wirtschaftsleben der Bevölkerung eingreifende Maßregel wie folgt erklärt:

„Der Oberbefehlshaber in den Marken und die stellvertretenden Generalkommandos haben auf Anordnung des Kriegsministeriums die Beschlagnahme von Pflaumen und Äpfeln für die Mus- und Marmeladenfabrikation befohlen. Die Versorgung des Heeres und der Zivilbevölkerung mit Marmelade und Mus zum Brotaufstrich ist angesichts der Fettknappheit von entscheidender Bedeutung. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Haushaltungen kann seinen Bedarf durch Selbstkosten decken. Für die Mehrzahl der Bevölkerung ebenso wie für das Heer muß der Vorrat durch die Fabriken beschafft werden. Bei der Knappheit an Nahrungsmitteln ist der Verbrauch von frischen Pflaumen und Äpfeln außerordentlich gestiegen. Sie werden vielfach

unrein geerntet
und von den Hausfrauen zum Einkochen aufgebraucht. So nützlich das vom Standpunkt des Einzelhaushaltes ist, so muß doch die Gefahr vermieden werden, daß von den Fabriken für das Heer und den Massenverbrauch zu wenig verarbeitet wird, und daß dann Mus und

Und wieder, wie gestern Abend, da er Malve nicht gefunden, war er maßlos bestürzt, als sie nun vor ihm stand. Jeden hatte er zu finden vermutet, nur die Schwester nicht.

Und wie merkwürdig ihr Anblick berührte! Sie schien heimlich vorlegen, hatte den Blick zu Boden gesenkt und sprach nicht.

Als Thomsen nach längerem Zögern ein Wort fand, war es nur ein bestürzt, überrascht klingendes: „Du, Malve?“ Man merkte es seiner Frage an, daß er mit dem Wiedertreten der Schwester nicht gerechnet, zum wenigsten die Möglichkeit eines solchen nicht erwogen hatte. Vielleicht beabsichtigte sie eine Rückkehr auch gar nicht, sondern kam aus irgendeinem anderen Grunde.

Ein wortloses, langes Starren hatte sich für Sekunden Thomsens bemächtigt. Dann machte er sich mit Gewalt davon frei und zog Malve in den Flur, da die nachbarliche Neugierde schon hier und dort ein Fenster öffnete.

Malve lehnte sich wie im Gefühl einer Enttäuschung gegen die Wand, während Thomsen ein paar hastige Schritte versuchte. „Aber so sprich doch!“ forderte er schließlich, vor ihr stehend. „Was veranlaßt dich, wiederzukommen? Beabsichtigst du zu bleiben, oder wirst du von neuem gehen? Du siehst mich erregt, du mußt mich empfinden, daß ich mich umsonst abmühe, eine Erklärung für dein Tun zu suchen.“

Er schien gar nicht erfreut. Und sie hatte das Gegenüber ganz bestimmt erwartet. Etwas wie verhaltener Zorn lag aus seiner Stimme, beinahe Enttäuschung deutete es.

Sie fühlte sich verletzt, fand, daß er ihrem Opfer nicht die genügende Anerkennung entgegenbrachte. Und sie gereute sie fast, daß sie Tina Rissens Vorstellungen gegeben. Kühler, als sie es beabsichtigt, sagte sie: „Ich will wiederkommen, veranlaßt fremder Einfluß. Und ich dauernd bleiben werde, wird davon abhängen, in welcher Weise sich die Verhältnisse hier entwickeln. Frage mich nicht mehr nach irgendeinem Warum.“ Sie richtete sich entschlossen hoch und sah ihn mit kalten Augen an. „Ich will versuchen, mich mit Gesehenem abzufinden, obgleich mir schwer wird. Versprich mir für jetzt nur eins: Schicke die Koffer zurück, sobald es angeht.“

Das versprach er. Gewiß, mir ist es nur lieb, wenn du bald möglich ist. Und ich denke, es in absehbarer Zeit

Marmelade nicht bis zum nächsten Sommer, sondern etwa nur bis zum Januar oder Februar ausreichen.

Die bisherigen Ankaufsergebnisse der Marmeladenindustrie lagen dem Kriegsernährungsamt Mitte voriger Woche vor. Sie ergaben, daß

kaum ein Zehntel
der für Heer und Bevölkerung unbedingt nötigen Mengen angekauft waren. Der Industrie wie im vorigen Jahre den Ankauf zu beliebigen Preisen freizustellen, hätte neue unerträgliche Preistreiberien hervorgerufen. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Groß- und Kleinhandel genügt, wie die Erfahrungen bei den Pflaumen ergeben haben, nicht, um der Marmeladenherstellung die nötigen Obliegenheiten zu sichern. Es war Gefahr im Verzuge, wenn nicht unheilbarer Schaden geschehen sollte. Deshalb ist die erwähnte militärische Anordnung ergangen.

Der Verbrauch für den eigenen Haushalt des Erzeugers wird durch die Beschlagnahme nicht betroffen. Der Verkauf darf aber bis auf weiteres nur an die vom Kriegsernährungsamt zugelassenen Aufkäufer für Marmeladenfabriken erfolgen, welche unter Aufsicht des Kriegsernährungsamts die Erzeugnisse herzustellen und zu den amtlich festgesetzten Preisen im Laufe des Jahres an die Heeresverwaltung und die Bevölkerung zu liefern haben. In solchen Bezirken, deren Gesamtzeugung an Äpfeln und Pflaumen so gering ist, daß der Aufkauf für die Fabriken nicht angeht, ist, damit nichts verdirbt, der Handel zu den vorgeschriebenen Höchstpreisen freigegeben. Für seine Obstsorten, die für die Fabriken nicht in Betracht kommen, werden besondere Vorschriften ergehen. Zu der Beschlagnahme, deren Nachteile für die alsbaldige Versorgung der Haushaltungen klar sind, haben sich die verantwortlichen Stellen nur schwer entschlossen. Es mußte geschehen, weil die Sicherung eines einigermaßen ausreichenden Brotaufstrichs für die Zeit bis zum nächsten Sommer allen anderen Interessen vorgehen muß, und weil diese Sicherung ohne die Beschlagnahme nicht erreicht werden kann.

Aus dem Reiche.

Nochmals die Pensionschweine.

+ Ueber die Frage der „Pensionschweine“ bestehen in der Öffentlichkeit noch immer Unklarheiten. Das Kriegsernährungsamt weist nochmals darauf hin, daß Hauschlachtungen bereits nach der vor Errichtung des Kriegsernährungsamts erlassenen Bekanntmachung des Bundesrats vom 28. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 199) § 6 Abs. 2 nur dann gestattet sind, wenn der Besitzer das Tier in seiner Wirtschaft mindestens 6 Wochen gehalten hat. Diese Einschränkung ist durch die Verordnung vom 21. August 1916 nicht verschärft, sondern in § 9 nur insoweit erleichtert worden, als Hauschlachtungen auch dann gestattet werden sollen, wenn mehrere Besitzer ein Tier gemeinsam für den eigenen Verbrauch im gemeinsamen Haushalt (Stall) mästen. Tun sich also eine Anzahl städtischer Familien zusammen, um mit Hilfe ihrer Haushaltsabfälle ein oder mehrere Schweine zu mästen, so genießen sie mit Recht die Vorteile des Selbstverzorgers.

Dem Sinn der ganzen Verordnung würde es dagegen völlig widersprechen, wollte man, wie das manche fordern, als Mäster und Selbstverzorger auch solche Personen anerkennen, die selbst weder einen Stall haben, noch in der Lage sind zu mästen, aber wohlhabend genug sind, um dem wirklichen Mäster soviel Geld zu zahlen oder Futter für ihn zu kaufen, daß er eines seiner Schweine, statt es der Allgemeinheit zuzuführen, dem „Pensionschweinbesitzer“ überweist. Würde der Vorteil, der dem Selbstverzorger als Lohn seiner Mästen zugesprochen wird, diesem „Pensionschweinbesitzer“ auch zufließen, so würde der Fall eintreten, daß eine große Zahl von Schweinen durch Beträge aller Art einzelnen gesichert würde, während die große Masse der Verbraucher, insbesondere die Winderbittelten, leer ausgingen und womöglich gar der Heeresbedarf gefährdet würde.

Höchstpreise für Gerste.

+ Durch Verordnung des Kriegsernährungsamtes war für Gerste zunächst, um den Frühdruck zu fördern, der gesetzliche Höchstpreis auf 300 M festgesetzt. Vom 1. September 1916 ab ist er auf 280 Mark ermäßigt. Dieser Preis soll zunächst bestehen bleiben. Der Zeitpunkt der endgültigen Preisfestsetzung bleibt vorbehalten. (B. L. B.)

tun zu können, liegt völlig bei uns: Wir müssen versuchen, das Herz des Knaben zu gewinnen.“

Malve nickte zerstreut. Man konnte daraus nicht eine gegenteilige Absicht erkennen. Es deutete aber auch nicht auf bedingungslose Zustimmung.

Und Thomsen wußte nicht, ob er froh sein sollte.

Gerhard Thomsen war es im Laufe der nächsten Wochen zuweilen, als sei sein Leben seit der Anwesenheit des Knaben ganz aus dem alten Kurs geschoben und in neue Bahnen gedrängt, die zu verfolgen ihm Mühe machte. Er kam sich unsicher, gealtert, oft urteilslos, häufig töricht vor. Den Ueberblick meinte er verloren zu haben. Die Geschehnisse deuteten ihn nicht selten der Gewandtheit eines gewiegten Theaterregisseurs, der die Szene stellt, wie es ihm gut erscheint, zu besitzen. Und er war die Marionette, der Kasperl wohl gar.

Vom ersten Tage an empfand er: der Junge regiert dich. Gerhard Hofers war der Herr, Gerhard Thomsen der sich in ihn Fügende. „Du mußt das Herz des Knaben zu gewinnen suchen“, lautete seine Erziehungsparole. „Das oermagst du nur durch Freundschaft, Rücksicht, Güte“, überlegte er weiter. „Strenge, das unweigerliche: du mußt, denn ich will's! führen zum Gegenteil.“

Gerhard hatte mit der dem Kinde eigenen feinen Beobachtungsgabe sofort seine günstige Position erkannt und trogte darauf. „Ich will — du mußt!“ sagte er sich triumphierend. Und gewöhnlich tat er das Gegenteil von dem, was ihm zu tun aufgetragen wurde.

Malve hatte er. Einmal ihres Verhaltens wegen, das sie Rann gegenüber am ersten Abend gezeigt. Das vergaß er ihr so leicht nicht wieder, das hatte sich ihm wie ein wundres Mal in die Seele gegraben. Außerdem sah er, daß sie ihn nicht mochte. Sie sprach nie ein freundliches Wort zu ihm, blühte ihm immer finstler, drohend an. Und schließlich: Sie ließ ihm nichts durchgehen, verlangte strikten Gehorsam von ihm. Und das war das Merkwürdige: er wagte es nicht, sich ihr zu widersetzen, und gehorchte, wenn auch ähnelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Geld in den besetzten Gebieten Rußlands.

In den nächsten Tagen gelangen in dem Gebiet des Oberbefehlshabers Ost die ersten 1, 2 und 3 Kopetenstücke, für die ein Gesamtbetrag von einer Million Rubel vorgesehen ist, zur Ausgabe, wodurch dem Mangel an Kleingeld abgeholfen und der Kleingeldverkehr mit den auf Rubel lautenden Darlehensscheinen erleichtert wird. Die Münzen, die in der Größe der entsprechenden russischen gehalten sind, tragen auf der Vorderseite ein Kreuz in Form des Eisernen Kreuzes, die Bezeichnung der Münzsorte in russischer Schrift, sowie die Zahl 1916, auf der Rückseite die Inschrift „Gebiet des Oberbefehlshabers Ost“. (B. L. B.)

Undankbar.

„Ich zeichne keine Anleihe mehr. Die Sache ist mir zu unsicher, ich kaufe eine Hypothek“, hörte ich, so schreibt man der „R. K.“ aus dem Felde, einen Herrn in meinem letzten Urlaube sich äußern. Es war mir bekannt, daß dem Herrn noch kein Geschick zu Gesicht gekommen war, das eine Offensiv mitgemacht hatte; ich wußte, daß er noch keinen deutschen Soldaten im Graben hat liegen sehen, rüdlings mit halbgeöffneten Augenlidern und lehmverschmutzten, im Todesstrampf gefrallten Fingern, ich wußte, daß er noch nie in einem Lazarette war, wo das große Grauen des Schlachtfeldes sich in viele traurige Einzelschicksale auflöst. Darum sagte ich nichts. Aber mein Herz trampfte sich zusammen, und ich fühlte, daß ich rot wurde bis unter die Haarwurzeln. Ueber zwei Jahre halten wir nun in Ost und West die Wacht und sorgen dafür, daß Euch kein Haar gekrümmt wird. Und jetzt ist Euch unser Arm nicht mehr sicher genug, daß Ihr uns das schickt, ohne das wir nicht halten können. Wie seid Ihr doch so undankbar!

Postkarten zu 5 Pfennig.

In Württemberg gibt es, der „Post. Ztg.“ zufolge, Postkarten zu 5 Pf. Sie sind aus blaulichem Papier hergestellt und mit rotbraunem Wertstempel versehen. Auch Karten mit Antwort zu 5 Pf. + 5 Pf. gibt es dort, ebenfalls für den Orts- und Nachbarortsverkehr. Der merkwürdige Betrag rührt davon her, daß es dort Postkarten für den Orts- und Nachbarortsverkehr für 3 Pf. gab, was für die Reichsabgabe 5 Pf. ausmachte. Die Karten müssen für den Verkehr im Reich durch Ergänzungsmarken bis zur richtigen Höhe freigemacht sein. Anderenfalls sind sie als unzureichend freigemacht mit Porto zu belegen.

Kaum glaublich.

Eine Frau in Passau, Mutter von fünf Kindern, vermag sich, wie man den „Münch. N. Nachr.“ schreibt, zu einer Krämerin, um Milch zu holen. Die Krämerin gab ihr jedoch wörtlich folgenden Bescheid: „Ich habe allerdings noch Milch, aber diese bekommt Frau R.“, die alle Tage einen Liter Milch für ihren Hund braucht. — Hoffentlich haben inzwischen die Passauer Behörden der Händlerin klargemacht, daß Menschen unbedingt vor einem Hund zu verurteilen sind.

General Gaede †.

Ergellenz General Gaede, Oberbefehlshaber im Oberelsaß, ist am Sonnabend in Freiburg i. Br. verstorben. Der General hatte sich Ende vergangener Woche einer Operation unterziehen müssen. General Gaede wurde im Jahre 1852 in Kolberg in Pommern geboren und machte den Krieg von 1870/71 als Leutnant mit. Er war dann in den verschiedensten militärischen Stellungen tätig, so war er 1897 Kommandant von Thorn, 1898 Kommandeur des Infanterieregiments 23, 1900 Kommandeur der 84. Infanteriebrigade, 1904 Kommandeur der 33. Division.

Aus aller Welt.

+ Die richtige Antwort. Bei einem Fliegerangriff auf Sofia wurden von den feindlichen Fliegern Märfen abgeworfen, in denen es heißt, die Soldaten der Entente kämpfen nicht gegen die friedlichen Bürger wie die barbarischen Deutschen, deren Zeppeline in Batak und Saloniki unschuldige Leute töten. Der Angriff auf Sofia stelle bloß eine Repressalie für die Angriffe der Deutschen dar.

Hierzu bemerkt die halbamtliche „Narodni Prawa“: „Solche Lügner! Wer anders hat in der Dobrußja hunderte von Greifen getötet und unschuldige Kinder lebend verbrannt, wer hat zahllose Dörfer angezündet, wer schließlich in der ungeschützten Stadt Karlsruhe hunderte von Kindern durch Bomben erschlagen? Diese elenden Lügner wollen noch Repressalien üben und Moral predigen! Nicht ihr, sondern wir üben Vergeltung für eure zahllosen Missetaten, denn ihr habt fremde Dörfer erobern wollen, neutrale Staaten vergrawaltigt, Dörfer angezündet und Wehrlose niedergemetzelt.“

Letzte Nachrichten.

Der rumänische Rückzug in der Dobrußja.

Haag, 18. September. Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Die „Times“ vernimmt aus dem rumänischen Hauptquartier von gestern: An der südlichen Front in der Dobrußja ziehen sich die russisch-rumänischen Truppen zurück und besetzen starke Stellungen auf der Linie Rasowa, 16 Km. südlich von Kernaovoda, bis Tulza, 20 Km. südlich von Constanza. Die „Times“ stellt die Situation so dar, daß die Russen lediglich in der Dobrußja zurückgedrängt seien. Vorläufig könne man den Zustand mit Ruhe aufnehmen, obgleich er natürlich zu einiger Beunruhigung Anlaß gebe. Die Bedrohung von Constanza sei wahrscheinlich ernst zu nehmen, denn dieser wichtigste Hafen Rumäniens sei nicht befestigt. Eine große Brücke führe dort über die Donau und ihre Nebenarme. Diese Stelle werde aber von einem sehr starken Brückenkopf gesichert. Die „Times“ erklärt, daß das Ziel des Aufmarsches in der Dobrußja wahrscheinlich sei, die Rumänen zu zwingen, ihre Brücke zu vernichten, um dem rumänischen Heer seine besten Zugänge nach Bulgarien zu nehmen.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch den 20. September: Wechselnd bewölkt, zeitweise Regen, Temperatur wenig geändert.

Das Angebinde.

Humoreste von J. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

Reiß Grumpfinger, die festsche Adnerin, stand im Türlein ihrer Verkaufshalle, der Filiale der Konfistärenhandlung, und rief sich noch etwas schlaftrunken ihre schwarzen Guderin. Widdinn, so gar zeitig den Laden aufmachen zu müssen! Weiß irgendwer vielleicht vom Kurtsongert aus gleich ein paar Bedertis oder sonstiges Zuderzeug einkaufen wollte, wenn er nach dem Brunnen seine Frühpromenade machte? —

Wann kam denn irgendwer? Vorbei ja mancher. Die kannte die Reiß alle, dem Ansehen und manchmal auch dem Namen nach. Da war der bärbeißige, brummige alte Herr mit dem hageren, gelben Gesicht, der Brille auf der Nase und dem verschossenen, schwarzen Gebroch, der am Arme seines jungen Töchterchens vorüberzugehen pflegte. Das arme Halcherl, das junge Ding, sah immer so gar sehnüchlich hinüber nach Reiss' Auslage. Aber der Alte mochte ein Geiztragen sein oder ein Habenicht. Wenn er des Mädels Augen nach dem Zuderladen hinüberschweifen sah, gab's Auszanta und ein beschleunigtes Tempo im Vorbeigehen. Die Reiß hatte manch liebes Mal drüber gelaht. — Da war weiter der alte, galante Herr Major, der wohl zuweilen bei der Reiß vorsprach schon beim Frühgang, weil er irgendeiner hübschen Mitbewohnerin in seiner Pension etwas Süßes mitbringen wollte. Und dann — Warle, Joseph! Da kam ja Er — der festsche, junge Herr, der mit der alten Dame im Rollstuhl oft genug vorbeipassiert war die letzten Wochen! Jetzt neigte er sich über die leitere, küsterte ihr etwas zu, worauf sie lächelnd nickte, ließ den Rollstuhl stehen und kam — wahrhaftig! — er kam geradewegs auf Reiss' Laden zu! Mit ganz rotem Kopfe konnte die nur zurückschlüpfen hinter den Ladentisch — da trat „Er“ schon ein.

„Guten Morgen, Fräulein Reiß! Heute möcht' ich ganz was Extra-Feines! — Eiswaffeln und Karlsbader Gebad? Na ja, auch etwas für meine Frau Tante; wie gewöhnlich, Sie wissen schon. Aber außerdem, vom feinsten Konfekt, das Sie haben — und recht nett verpackt, in irgendeinem hübschen Karton. Ein halbes Kilo? — Nun, Sie werden es schon machen! Sind ja ein gescheiter kleiner Kerl, Fräulein Reiß!“

Die Reiß wurde von neuem rot und ganz verlegen. Das durfte der Käufer aber beileibe nicht merken! So hantierte sie denn mit äußerstem Eifer hin und her, wählte aus, wog ab, raschelte mit Papier, warf die Bindfäden zum Verschüttern durcheinander, und endlich waren die Pakete fertig, die sie auf den Tisch legte.

„Hier, Herr Doktor. Zwei Gulden, wenn ich bitten darf!“ Ihre Stimme klang ordentlich unsicher, und das war ärgerlich. Was mußte der Herr Doktor bloß von ihr denken?

Der „Herr Doktor“ schien indes von Reiss' Aufregung gar keine Notiz zu nehmen. Er war selber arg zersireut oder eilig. Schnell legte er den Betrag auf den Tisch und griff nach den Paketen.

„Drei Päckchen? — Ach nein, dies eine stand wohl schon hier — diese sind's, die auseinander liegen. Dank schön, Fräulein Reiß! Für heute: Gott befohlen!“

„Adieu, Herr Doktor, kommen's schön wieder!“ Und hinaus war er. —

„So bespaßt?“ lächelte die im Rollstuhl harrende Tante. „Du wirst doch hoffentlich nicht all das der kleinen Tina Wengel ausladen wollen? Kostet womöglich noch Zöll!“

Der Reiss lachte. „Ein Päckchen ist für meine verehrteste Frau Tante — Wartelohn! Deine geliebten Waffeln usw. Hier das längliche nur soll Fräulein Tina haben.“

„Gib her, ich halte sie auf dem Schoße. Aber was das Ding schwer ist! Soviel hast du gekauft?“

„Nur ein paar Süßigkeiten. Ich wollte, ich könnt' ihr in Wahrheit das Leben etwas versüßen!“ Es klang ordentlich elegisch.

Die Frau Geheimrat sah ihren Neffen halb schelmisch halb prüfend an. Dann nickte sie: „Könnt's brauchen das arme Ding! Hat es nicht leicht bei dem Griesgram von Vater! Gestern noch hat sie mir zugestüstert, wie schrecklich leid ihr's tut, daß es nun wieder heim geht. Hier hält' sie so schöne Tage verbracht, wie nie, im ganzen Leben noch nicht. — Und ich hab' sie hier schon bemitleidet, ob ihrem Plegerrinnenamt!“

Der Reiss antwortete nicht. Langsam setzte er den Rollstuhl in Bewegung, stadtwärts.

„Wir werden doch noch zurechtkommen? Weißt du, Kurt, mit welchem Zuge sie abreisen?“

„In einer Stunde geht ihr Zug nach Dresden, Tante. Aber Kantor Wengel ist gewiß schon jetzt reisefertig.“

„Also bis vor ihr Haus, Kurt. Ich möchte der Kleinen noch mal Lebwohl sagen. Hab' sie recht lieb gewonnen. Ein braves Mädchen!“

Zehn Minuten später langte Dr. jur. Kurt Baumgarten, der so außergewöhnlich liebevolle Neffe einer Tante, die allerdings neben anderen schätzenswerten Eigenschaften die besaß, daß sie eine richtige „Erbtante“ war, vor Pension Möller an. Eben, als ein Fiaker vorfuhr und auf der Schwelle ein hagerer, graulöpfiger Herr mit hartlosem, faltigem Gesicht, hoch bis zum Halbe zugedöpsften Ueberzieher und umhängtem Plaid in Begleitung eines jungen Mädchens in schlichtem Reisefleisch erschien.

„Liebes Fräulein Tina“, klang die Stimme der alten Dame. „Wollen Sie Ihrer Freundin noch zum Abschied die Hand reichen?“

Tina warf einen scheu bittenden Blick auf den Vater. Dann trat sie zum Rollstuhl, die Hand der Ruferin an die Lippen ziehend. „Frau Geheimrat — daß Sie sich noch bemühen um meinethwillen!“

„Muß Ihnen doch noch glückliche Reise wünschen — und Sie mahnen, nun auch Wort zu halten und mir zu schreiben! Und was das Bemühen betrifft — das hat ja eigentlich ein Anderer getan, der Ihnen auch noch etwas sagen wollte.“

Jetzt trat Kurt, selbst verlegen und errötend, zu der rot gewordenen Tina und stammelte ein paar unzusammenhängende Worte von: — „mir erlauben — eine kleine Abschiedsgabe.“

Tina nahm das Päckchen zögernd aus der Hand des Beders. „Aber Herr Doktor — wie dürfte ich?“

Und ihr Blick flog unwillkürlich zurück zu dem harrenden Vater. Richtig, da klang es schon scharf: „Klementine, der Zug wartet nicht! Bitte, beeile dich!“

Die alte Dame zog das Mädchen noch einmal zu sich heran, bog ihren Kopf nieder und küßte sie mütterlich auf die Wange: „Nehmt's, gute Reise und treues Gedenken!“ Indessen hatte Dr. Kurt Baumgarten ein paar Abschiedsgrüße mit Kantor Wengel getauscht, und lehterer — merkte mütterlich, auf das Paket in Tinas Hand deutend:

„Sie haben sich höchst überfällig in Ansehen gestürzt, Herr Dr. jur. Meine Tochter ist nicht verwöhnt. Wir leben dabei sehr bescheiden!“

„Aber bitte, Herr Kantor, diese Kleinigkeit! Ein kleiner Beitrag zum Reiseaufwand — weiter nichts! Ich hoffe, Fräulein Tina wird meiner etwas länger denken, als der Inhalt des Päckchens reicht!“

Kantor Wengel murmelte etwas, das klang beinahe wie: „Ich hoffe nicht!“ Aber Kurt, der ihm in den Wagen half und dann Tina nochmals die Hand drückte, achtete nicht darauf. Ein Abschiedsruf, ein Wink — bald war der Wagen hinter der Straßenecke verschwunden.

„Nun, ich denke, Kurt, du trittst noch heute deinen geplanten Gebirgsausflug an. Das hilft am schnellsten Abschiedsschmerzen überwinden. — Um mich? Brauchst dich nicht zu sorgen. Mein altes Faktotum Luitze hilft mir schon die Zeit vertreiben. Und nach deiner Rückkehr erzählst du mir recht genau, was du gesehen hast — geht?“

So geschah's. Zwei Stunden später wanderte auch Kurt nach dem Bahnhof, um die längst geplante mehrtägige Sprigntour ins Gebirge anzutreten.

Der Schnellzug durchlief das Elbthal, sich hinwindend am Fuß der hochragenden Felswände. Tina Wengels Auge glitt träumerisch über die bald lieblichen, bald gigantischen Bilder. Türme und Häuslein grühten aus dem Waldesgrün auf der Bergeshöhe, schroff abstürzende, felsig geformte Steinkolosse, gebieterisch aufsteigende Gipfel tauchten im Fuge auf und verschwanden. Allein der Genuß des Schauens blieb ihr leider nicht ungetrübt. Alle Augenblicke mahnte des Vaters Stimme, kläglich oder grämlich, befehlend oder verweisend: „Klementine! — der Zug löst so — leg' mir das Kissen in den Rücken!“ — Oder: „Es zieht — der Rauch bringt ein, schließe das Fenster!“ — „Klementine, sieh nicht so viel hinaus, das verdirbt die Augen.“ — „Was machst du für ein Gesicht, Mädchen? Du starrst wohl gar? Was soll das heißen? Hat man dir Glauben in den Kopf gesetzt? Das verdirbt' ich mir!“

Hatte Tina wirklich geweint? Es war wohl nur unwillkürlich ein Tränlein durch die Wimper getreten im Gedanken daran, daß die schönen Tage nun endgültig vorbei waren, daß es heimging ins alte Joch, in die Treitmühle des Alltags: fünf jüngere Geschwister, eine mit Hauswirtschaftsorgen überbürdete Mutter, der hypochondrische Vater mit seinen Schulmeisterlichkeiten — und die Nähmaschine, an der sie Tina, des Erwerbs halber alle die Stunden zubrachte, die ihr die Mittheile in der Hauswirtschaft ließ! Sollte da nicht ein wenig Wehmut und Sehnsucht aufsteigen beim Gedanken an die letzten Wochen, die man ein Stündlein des Genießens ihr geschenkt unter dem Schatten der Buchen, in der Gesellschaft der freundlichen, alten Dame, die so gut verstand zu lächeln trotz ihrer geduldig getragenen Leiden? — Und neben deren Bild tauchte auf in der Erinnerung ein Paar lecher, treuherziger Augen, ein stets zur Rederei und Bismworten bereites, von einem lächnen Schnurrbartchen überschattetes Lippenpaar. —

Rein, nein, nicht an ihn denken! Das war nichts für sie! Der Vater hatte recht. Sie richtete sich gerade auf und sah wieder hinaus auf die Höhen des jenzeitigen Ufers. —

Ein Pfiff, ein Ruck: „Station Königstein!“ — Schon? Da war man ja bald genug in Dresden! Dort eine Stunde Rast — und dann weiter nordwärts, hinaus aus dem Märchenland in die Wirklichkeit — in die Enge des märkischen Kleinstadtlebens — des Kantorhauses. —

„Klementine!“ ließ der Vater sich vernehmen: zum zwanzigsten Male seit Beginn der Reise, wie ein Wirtinasse des Wagens schweigend feststellte: „Dieser schauerhafte Rauch macht die Kehle ganz trocken. Du könntest ja einmal ein paar von den Dingen im Paket dort nehmen — du verstehst? Da es nun doch einmal vorgehanden ist —“

Klementine lächelte.

(Schluß folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Ist Fett auch Fleisch? Die zeitgemäße Frage, ob Fett auch als Fleisch anzuprehen sei, hatte die Strafkammer zu Danzig als Berufungssitzung zu entscheiden. Es wurde folgender Tatbestand festgestellt. In der Pension eines Fräuleins Glann gab es an einem fleischlosen Tage ein Rohgericht, das mit Rindfleisch angemacht war. Gute Nachbarn zeigten die Geschichte an, und die Folge war, daß Fräulein Glann ein Strafmandat über 30 M erhielt, weil sie an einem fleischlosen Tage ihren Gästen Fleisch verabreicht habe. Wegen den Strafbefehl verlangte sie richterliche Entscheidung, die aber im Sinne des Strafbefehls ausfiel. Sie legte nunmehr Berufung bei der Strafkammer ein, die zu einer anderen Anschauung kam. Entgegen den Ausführungen eines Sachverständigen entschied die Kammer, daß unter Fleisch nur die mageren Teile des Fleisches zu verstehen seien, nicht aber das Fett. Der Fettgehalt sei aber an fleischlosen Tagen nicht verboten, so daß die Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Geschichtskalender.

Dienstag, 19. September. 1812. Anf. Rothschild, Gründer des Hauses A. + Frankfurt a. M. — 1870. Zernierung von Paris. Geht bei Seezug. — 1902. Henriette, Königin der Belgier. † Spa. — 1911. Der russische Premierminister Stolypin, † infolge Attentats vom 14. 9. 1911. — 1915. Im Brückenkopf von Dünaburg mußten die Russen zurückweichen. — Deutsche Artillerie nahm vom nächsten Donauufer aus den Kampf gegen feindliche Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf, auch Belgrad wurde beschossen. Der Feind wurde vertrieben. — Bei Luc schlagen österreichisch-ungarische Truppen starke russische Angriffe zurück.

Mittwoch, 20. September. 1738. Joachim Neffelbed, Schiffschiffen, * Kollberg. — 1794. Sieg der Preußen über die Franzosen bei Kaiserslautern. — 1863. Jakob Grimm, Sprachforscher und Germanist, † Berlin. — 1873. Lulu von Strauß und Torney, Schriftstellerin, * Bielefeld. — 1886. Herzogin Cecile von Mecklenburg-Schwerin, Gemahlin des Deutschen Kronprinzen, † Schwerin. — 1894. Hch. Hoffmann, Schriftsteller („Struwwelpeter“), † Frankfurt a. M. — 1898. Theodor Fontane, Dichter und Erzähler, † Berlin. — 1905. Rudolf Baumbach, Dichter, † Weimern. — 1914. Kämpfe um Helms. — 1915. Die Armeen des Prinzen Leopold von Bayern ergangen den Liebergang über den Woldegg bei und südlich Dworze.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Die für morgen Mittwoch anberaumte städtische Obf. versteigerung findet nicht statt.

Herborn, den 19. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Beschlagnahme der Fahrrad-Bereisungen.

Alle nicht abgelieferten Fahrraddecken und Schläuche unterliegen, soweit nicht die Fahrradbenutzung freigegeben ist, der Meldepflicht und werden enteignet werden.

Dieser Meldepflicht ist bis spätestens 30. d. Mts. abends 6 Uhr zu genügen. Formulare sind auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses anzufordern.

Nichtbeachtung dieser Aufforderung hat Bestrafung zur Folge.

Herborn, den 16. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Petroleum-Ausgabe.

Von jetzt ab wird Petroleum nur noch gegen Bezugschein verkauft.

Bezugscheine werden auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses nur an solche Familien ausgegeben, die dringend Petroleum bedürfen.

Der Bezugschein trägt den Namen des Inhabers und ist nicht übertragbar.

Für diese Woche gilt für den Petroleumverkauf Nr. 1 des Bezugscheins.

Herborn, den 18. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Betrifft: Beschlagnahme von Obst.

Zur Sicherstellung des andernfalls gefährdeten Bedarfs des Heeres und der Bevölkerung an Marmelade und Mus bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit aufgrund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851:

§ 1. Die gesamten noch nicht im Kleinhandel befindlichen Äpfel, Zwetschen und Pflaumen werden, auch soweit sie noch nicht geerntet sind, beschlaggenommen.

Der Absatz darf nur an Personen erfolgen, die einen mit dem Stempel des Kriegsernährungsamtes versehenen Ausweis mit sich führen.

§ 2. Die nach § 1 beschlaggenommenen Äpfel, Zwetschen und Pflaumen sind bis zur Ablieferung an die im § 1 bezeichneten Personen zu verwahren und pfleglich zu behandeln. Die Verarbeitung und der Verbrauch im eigenen Haushalt bleiben zulässig.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen strengere Strafen verwirkt sind, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Die unteren Verwaltungsbehörden (Polizeiprääsidenten, Landräte, Kreisämter) können nach Anweisung des Kriegsernährungsamtes insbesondere zur Verbindung des Verderbens der Früchte Ausnahmen von den Vorschriften in § 1 zulassen.

Frankfurt a. M., den 15. September 1916.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Vorstehende Verfügung wird bekannt gemacht mit dem Hinzufügen, daß von Äpfeln nur Wirtschaftsstück nicht auch Tafelobst, gekauft wird. Die Richtreise, die nicht überschritten werden dürfen, betragen für Wirtschaftsstück 7,50 M für den Zentner beim Erzeuger.

Die Bekanntmachung vom 8. d. Mts., abgedruckt im Kreisblatt Nr. 212, betreffend die Festsetzung eines besonderen Zwetschenhöchstreifes für den Distrikt wird hiermit aufgehoben. Es gelten somit auch für den Distrikt die in der in Nr. 212 des Kreisblattes abgedruckten Bekanntmachung des Stellvertreters des Herrn Reichslanzlers bestimmten Höchstpreise von 10 M pro Zentner.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehendes sofort in ortsüblicher Weise bekannt zu machen und den Verkauf von Äpfeln und Zwetschen durch Händler des Kriegsernährungsamtes nach Möglichkeit zu erleichtern.

Dillenburg, den 18. September 1916.

Der königliche Landrat und Vorsitzende des Kreisausschusses.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 18. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Im Auftrag des Rechtsanwalts Behlert anfeigere ich am 21. September d. Js. vormittags 11 Uhr im „Mestermälder Hof“ (Gartenlokal) zu Herborn: 2 vollständige Betten, Matratze, Tisch und andere Möbel.

Weber, Gerichtsvollzieher.

Herborn. Donnerstag, den 21. September 1916: Vieh- und Grammarkt.